

R), den jetzt bis Band 6 (Reihe T) mit Ausnahme von Band 4 schon vorliegenden Texten der Briefe, den Konkordanzen der Fundorte und dem erläuternden Index der Orte folgen nun die Bände mit den Biogrammen der Personen verbunden mit alter und neuester Literatur sowie Einordnung der Personen in das Briefwerk Melanchthons. Der vorliegende Band 12 umfaßt die Biogramme der Personen von F bis K bzw. Faber Ägidius bis Kyros. Es stehen noch die Bände 13 (Personen L bis Q) und 14 (Personen R bis Z) aus. Die einzelnen Biogramme umfassen die wichtigsten Lebensdaten einer Person, dann die älteste und neueste Literatur zu der entsprechenden Person und drittens den Fundort im MBW mit Hinweisen zum Adressaten und darauf, ob die entsprechende Person in Texten Melanchthons zusammen mit anderen Texten (erwG), in den Texten Melanchthons (erwM) oder in Fremdbriefen, die an Melanchthon gerichtet sind (erwF), erwähnt wird. Schaut man die Biogramme des Bandes 12 durch, so fällt auf, daß die umfangreichste Korrespondenz Melanchthons seine politische Korrespondenz ist, so z. B. mit König Ferdinand I., Franz I. von Frankreich, Granvella (kaiserlicher Orator), Kaiser Karl V. u. a. Abgesehen davon findet sich eine vielfältige Korrespondenz mit Theologen, Juristen und namentlich Humanisten seiner Zeit. Zusammen mit den in Band 11 schon vorliegenden Biogrammen zu den Personen A bis E erlauben der Band 12 sowie die noch ausstehenden Bände 13 und 14 einen umfassenden Einblick in die politische und kulturelle Welt der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die sie prägenden Personen sowie die sie bestimmende Mentalität, abgesehen davon, daß diese Bände die weitere Textedition des MBW erleichtern und einen ersten, wesentlichen Schritt auch zu dessen inhaltlicher Kommentierung bieten. Jeder Editor von Texten des 16. Jahrhunderts, der vor ähnlichen Problemen der Identifikation von

Personen, ihrem Beziehungsgeflecht und der Kommentierung ihrer Lebenswelt steht, wird dankbar auf die Biogramme des MBW zurückgreifen.

Karl-Heinz zur Mühlen

Caspar Peucer (1525–1602). Wissenschaft, Glaube und Politik im konfessionellen Zeitalter, hg. von Hans-Peter Hasse und Günther Wartenberg, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2004, 381 S. – ISBN 3-374-02106-9.

Caspar Peucer: Schwiegersohn Melanchthons, Leibarzt des sächsischen Kurfürsten, in Unehren unter dem Vorwurf des Kryptocalvinismus entlassen und in Haft genommen. Sicher keine einfache – und gerade darin eine interessante – Gestalt der zweiten reformatorischen Generation. Seine Heimatstadt Bautzen widmete ihm zum vierhundertsten Todestag ein Symposium, das wichtige Facetten dieses reichen Gelehrtenlebens zur Sprache brachte. Daß man sich an der einen oder anderen Stelle noch weiteres hätte vorstellen können, etwa einen Blick auf den Historiker Peucer und seine Vollendung des *Chronicon Carionis* (s. hierzu die instruktive, aber sehr knappe Fußnote 3 auf S. 237), gehört zu den Schicksalen, die solche Bücher und Tagungen haben. Die jetzt vorliegende Sammlung bietet jedenfalls eine anregende Zusammenstellung und führt dabei verschiedene Interessen zusammen.

Mehrere Aufsätze behandeln biographische Fragen. Sie sind verbunden durch die Frage nach der Einzeichnung der Biographie Peucers in die Erkenntnisse über die in den vergangenen Jahrzehnten immer reicher erforschte zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. *Günther Wartenberg* schlägt dieses Thema in seinem einleitenden Panorama zu Peucers Leben an und verweist dabei insbesondere darauf,

wie wichtig es ist, daß man in Peucer einen Vertreter jener für die Konfessionalisierungszeit so wichtigen Gruppe von theologisch interessierten Nichttheologen zu greifen bekommt (30 f.). *Ulrike Ludwig* stellt Peucers Tätigkeit als Wittenberger Universitätsprofessor vor und unterstreicht dabei seinen Versuch, Melancthons Erbe weiterzutragen. Dessen Einflüsse betont in einer einschlägigen Studie auch *Nicole Kurovka*, verweist aber zugleich auf die Bedeutung von Joachim Camerarius. Zwei Beiträge nehmen das Verhältnis zu Kurfürst August in den Blick: *Hans-Peter Hasse* stellt dabei das merkwürdige Umschlagen von einem intensiven Vertrauensverhältnis zwischen dem Kurfürsten und seinem Leibarzt zu einem persönlichen Engagement Augusts in dem Prozeß, der Peucer eine zwölfjährige Gefangenschaft eintrug, in den Mittelpunkt. *Jens Bruning* akzentuiert die Bedeutung des Vorgehens gegen den Kryptocalvinismus, in dessen Zuge auch Peucer betroffen war, als Verschärfung der konfessionellen Frage unter August. Geradezu als Gegenbild erscheint demgegenüber im Beitrag von *Joachim Castan* Joachim Ernst von Anhalt als ein konfessionellen Festlegungen abholder Irener, der Peucers Haftentlassung bewirkte und ihm in seiner letzten Lebensphase in Anhalt zu neuem Ansehen verhalf.

Interessenten an regionalen Fragen und an der Peucerschen Familienforschung bekommen in den Beiträgen von *Uwe Koch*, *Hagen Schulz* und *Rainer Kößling* detaillierte Informationen geboten. Daß in der Biographie eines Menschen, der auf der Höhe seines Lebens in Haft kam, die überregionalen Bezüge eher zurücktreten, leuchtet unmittelbar ein. Von hohem Gewicht ist aber der Beitrag von *Heinz Scheible* über bislang unbekanntes Schreiben Peucers an Friedrich IV. von der Pfalz aus der Bibliotheca Apostolica Vaticana, die aus Peucers anhaltinischer Zeit stammen. Trotz erkennbaren Distanz zu „zeittypischer Ge-

schwätzigkeit“ (271) in Peucers Stil gelingt es Scheible hier, das Ineinander von Geschichtsbetrachtung und Zeitzeugenschaft in Peucers Politikberatung minutiös herauszuarbeiten. Einen interessanten Aspekt der Kulturvermittlung stellt *Doris Teichmann* im Blick auf Peucers Verbindung mit den Böhmisches Brüdern dar.

Die Beiträge zum geistigen Wirken Peucers stellen einerseits seine astronomischen, andererseits seine theologischen Gedanken in den Vordergrund: *Wolf-Dieter Müller-Jahncke* will etwas holzschnittartig zeigen, daß Peucer in seinem mehrfach aufgelegten „*Commentarius de praecipuis divinationum generibus*“ anders als Melancthon Astrologie und Magie auch nicht den „kleinstmöglichen Spielraum“ gelassen habe (87). Aufgrund anderer Kapitel derselben Schrift kommt *Martin Roedel* im Rahmen seiner Behandlung Peucers als Humanist und Mediziner in einer ungleich differenzierteren Bewertung (62–64) zu dem einleuchtenden Ergebnis einer bleibenden großen Nähe Peucers zu Melancthon. Dies wäre durch eine weitere Einzeichnung in den astronomisch-astrologischen Diskurs der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sicher noch zu erhärten. Aufgrund seiner genauen Kenntnisse eben dieses Diskurses kann *Michael Weichenhan* Peucer höchst präzise in eine wissenschaftsgeschichtliche Situation einordnen, in der Kopernikus noch nicht eigentlich rezipiert ist. Dem schwierigen Vorhaben, Peucers Abendmahlslehre unbefangen von der wohlfeilen Einweisung in dogmengeschichtliche Schubladen („Kryptocalvinismus“) darzustellen, hat sich in gewohnter Souveränität *Robert Kolb* gestellt: Peucers Abendmahlslehre erscheint hier als Fortentwicklung der melancthonischen Lehre, die aufgrund philosophischer Vorannahmen aus paganer Antike und Renaissance jedoch Wendungen erfährt, die Parallelen zu calvinistischen Denkmodellen aufweisen.

Der Band schließt mit einer Vorstellung von Peucer-Portraits durch *Ophelia Rehor*

und einer Bibliographie der gedruckten Werke Peucers. Den Herausgebern ist ein wichtiger Baustein zur Erfassung des konfessionellen Zeitalters gelungen. Die oft Neuland erschließenden Vertiefungen zu Peucer führen dicht in die Konflikte konfessioneller, politischer und wissenschaftlicher Art in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein. Sie laden zum Lesen und zur Weiterarbeit ein.

Volker Leppin

Frauen fo(e)rden Reformation ... Wittenberger Sonntagsvorlesungen. Evangelisches Predigerseminar 2004, Wittenberg: Drei Kastanien Verlag 2004, 152 S. – ISBN 3-933028-86-8.

Dieses ist der zehnte Band mit Wittenberger Sonntagsvorlesungen, den der Direktor des Predigerseminars, *Peter Freybe*, zum Druck gebracht hat. Forschungsinteressen werden in den sechs Beiträgen ebenso gut bedient wie die Freude an der Lektüre. Und das Thema, das lassen alle Vorträge erkennen, hat sich als ergiebig und spannend erwiesen.

Eine gelungene Einführung in die Thematik und eine interessante Darstellung Elisabeths von Rochlitz (1502–1557), der Schwester Landgraf Philipps von Hessen, bietet *Cordula Nolte* – Elisabeths Briefwechsel dürfte, wird er einmal veröffentlicht sein, zu den spannendsten Quellen dieser Jahrzehnte gehören.

Siegfried Bräuer, neben und mit Peter Freybe spiritus rector der Sonntagsvorlesungen, schreibt unter den Epitheta „Teufelsköpfen“ und „Klette an Christus“ über „Katharina – evangelische Landesherrin in Sachsen (1487–1561)“. Er hebt hervor, wie Katharina „die eingegrenzte Rechtsposition von Frauen als Spielraum für die eigene Überzeugung klug“ (33) zu nutzen wußte und auch ihren Mann, Herzog

Heinrich, allmählich der evangelischen Sache geneigt machte.

Aus *Iselin Gundermanns* feinem Beitrag über „Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg – Luthers Anhängerin am Berliner Hof“ läßt sich ermessen, daß und wie die Reformation auch erlitten werden konnte und erlitten wurde. Elisabeth lebte lange im kursächsischen Exil, ihre persönliche Frömmigkeit und auch ihre Beziehungen zu Luther scheinen ihr Trost und Hilfe in vielen Nöten gewesen zu sein.

Einen veritablen Beitrag zur Forschung stellt *Stefan Oehmigs* Darstellung einer Flugschriftenkontroverse dar, an der „Ursula von Weida – eine streitbare Verfechterin der Reformation“ beteiligt war. Die Schilderung der Flugschriftenfehde, die unter dem Namen des Abtes des Klosters Pegau, Simon Blick, in Gang gebracht worden war, stellt die Ehefrau des Schörsers von Eisenberg als ebenbürtige Genossin Argulas von Grumbach vor – eine Frau aus dem Stand der gebildeten Laien, die aus breiter Kenntnis von Schriften Luthers und anderer Reformatoren ihre Stimme für das Evangelium erhob.

Neue Quellen präsentiert *Peter Matheson* über „Argula von Grumbach – die Frau als Grenzgängerin der Reformation“, eine beeindruckende Gestalt, die die traditionellen Festlegungen auf Geschlecht und Stand überschritt und als Leserin der Heiligen Schrift zur Täterin des Wortes wurde.

Ernst Kochs Ausführungen über „Felicitas von Selmnitz – eine unangepaßte Witwe“ gelten einer adligen Frau (1488–1558), die über Thomas Müntzer zur Wittenberger Reformation und damit zum evangelischen Glauben kam, von ihrem Sohn Georg 1523 lesen lernte und sich durch Randbemerkungen in ihrem Bücherschatz verewigt hat, der als Kostbarkeit in der Marienbibliothek Halle aufbewahrt wird.

Genauerer Korrekturlesen hätte dem Buch da und dort nicht geschadet; etliche